

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

66 (19.3.1930) Die Mußestunde

Literatur
 Wie an dieser Stelle besprochen und angelegentlichst Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Otto Mühl: *Kulturgeichte und Sittengeschichte*. Die beiden erschienenen Lieferungen 2 und 3 des großangelegten illustrierten Wertes von Otto Mühl: „Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats“ schildern unter Heranziehung eines umfangreichen Quellenmaterials den Prozess der Entfaltung der armen Massen durch die Grundbesitzer und Kapitalisten, die das Land zur Schatzkammer verwandelten. Im furchtbaren Elend mit Frau und Kindern verantrieben, ohne Dach über dem Kopf, ohne irgendwelche Mittel zur Befriedigung auch nur der primitivsten Bedürfnisse, sinken diese ehemaligen Bauern bald zu Bettlern herab. Ganz Europa war im 16. und 17. Jahrhundert überfüllt von einer kaum vorstellbar großen Zahl von Arbeitslosen und Vagabunden, für deren Erziehung die kirchliche, staatliche und kirchliche Fürsorge nicht im entferntesten ausreichte. Bald erkannte die junge Kapitalistenklasse, daß diese Arbeitslosenarmee ihnen billige und bequeme Arbeitskräfte liefern könnte. Besonders in England setzte man sofort den ganzen Staatsapparat in Bewegung, um zum Ziele zu gelangen und zwang die Arbeitslosen, für die



„Bettlerkinder trinken eine Rabe die Milch aus 17. Jahrhundert“

Bilder aus Lieferung 2 der illustrierten Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats von Otto Mühl, 15 Lieferungen à 32 Seiten à 60 Pf. Lieferung 2 ist schon erschienen. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8

Unternehmer Arbeit zu leisten. Die lächerliche Fantasie kann sich nicht die Fesseln und Strahlen ausmalen, mit denen man die Bettler, die ihre neue soziale Lage noch gar nicht begriffen, zur Arbeit zwang. Zerschmetterte man dazu über, die Arbeitslosen in „Werkstätten“ zu bringen und so unter dem Vorwand der Fürsorge für ihre Erziehung ihre Arbeitskräfte auszubilden. In der Zwischenzeit hatte sich die wirtschaftliche Basis der Gesellschaft von der Arbeit des einzelnen Handwerkers zur Kooperation in größeren Betrieben verschoben. Damit war die Grundlage für die kapitalistische Wirtschaft gegeben. Der selbständige Handwerker wurde in der Manufaktur zu einem unter Vielen. Die persönliche Initiative des einzelnen Arbeiters spielt keine Rolle mehr, die Kollektivarbeit beginnt. — Mühl tut gut, sein Werk mit einer so ausführlichen Darstellung der ökonomischen Verhältnisse zu beginnen, denn sie allein lassen uns die Sitten und Gebräuche der arbeitenden Klasse verstehen. Wieder enthält uns ein außerordentlich interessantes Bildmaterial das wahre Antlitz jener Zeiten, über das die reaktionäre Geschichtsschreibung bisher nur aus gut ihren dynastischen und militärischen Spielern zu legen verstanden hat.

Wie *Frühling in Rot*. Großer sozialer Heldroman von Gertrud Bernes. 350 Seiten. Preis 4.50 M. Verlag Karl Pöhl, Verlagsbuchhandlung, Jena. — *Wachtel*, poetische Darstellungen unserer Gegenwart mit ihren Problemkomplexen — Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfe und Auseinandersetzungen enden, unterbrochen von Rechtschaffenheit, im Rande der Freiheit. — *Prächtige Charakterstudien* geben dem Werk Lebenswahrheit und Spannung. — *Liebe, Ehe- und Sexualprobleme* stehen mit im Vordergrund des sozialen Geschehensablaufes. — Tief wühlend, scharfe Beobachtungen. *Rückwärts* kritisiert. Suchen nach letzten Wahrheiten. Wer unsere zerstückelte Zeit und ihre Problematik verstehen will, muß diesen Roman gelesen haben!

Kindesmundart. Aus den Aufzeichnungen der Eltern über die Entwicklung ihrer Kinder können wir das Sprachschöpferische der kleinen Kinder erkennen. Daß die „Kindesmundart“ nicht in fremde Ausdrucksformen hineingekleidet werden darf, daß aber doch jedes Kind, eine höherentwickelte Sprache nachahmend, lernen muß, zeigt Dr. W. Schönte im Märzheft der Zeitschrift „Frau und Gegenwart“ / Neue Frauenbildung und Frauenkultur“. Die Sprecherschulung wird durch diesen Beitrag allen Eltern und Lehrern zu einer wichtigen Pflicht gemacht. Das mit vielen Bildern ausgestattete Heft bringt außerdem eine Würdigung Mary Wigmans, der größten Pädagogin unserer Zeit. Im Wettbewerb werden vor allem neue Hefen, Schuljahrbücher und Kinderbücher gesucht. Ein großer Sonderpreis bringt allerlei Arbeitsanleitungen. Die Zeitschrift „Frau und Gegenwart“ ist überall zu beziehen, vierteljährlich 6 Heft 4.50 M., Einzelheft 90 Pf. Ein Probeheft erhalten unsere Leserinnen vom Verlag G. Braun in Karlsruhe gegen Entsendung von 45 Pf.

Käselecke

Sieben-Kreuz-Käsele



(Jede Ziffer bedeutet eine Silbe.)

- 1, 2 schmeckt im Frühling sich,
- 3, 4 trägt ein schwarzes Kleid,
- Und sein Sang ist jämmerlich;
- 1, 4 lach' zur Ernteseit,
- Überall erfreut es dich
- Auf den Feldern weit und breit;
- 3, 2 kündigt sich früh,
- an jetzt deine Tätigkeit,
- 4, 2 nennt des Frommen Tun,
- Sage mir die Lösung nun!

Rechen-Aufgabe

Ein Jäger zählte in einem Monat an erlegten Hasen, Füchsen und Rebhunden 60 Stück. Wenn nun die Zahl der Hasen mit 6, die der Füchse mit 7 und die der Rebhunde mit 9 rein teilbar war und der Waldmann 9 Hasen mehr als Füchse zählte, wie viele Stücke von jeder der bezeichneten Wildgattungen hatte er geschossen?

Käselecken-Lösungen

Bekanntbild. Man stelle das Bild auf den Kopf. Die sitzende Figur eines Mannes wird vom Geist der Bäume gebildet.

Zwei Käsele: Piter, Leiter, Eule, Beule.

Richtige Lösungen sandten ein: Aug. Bimmer, sen., Walter Ries, Jul. Grimmer, Frieda Herbst, Helmut Kästel, Emil Sigfeld, Fr. Kaufschberger, Karlsruhe; Ludwig Bauer, Karlsruhe-Grünwinkel; Frieda Auer, Karlsruhe-Rüppurr; Anna Ochs, Ettlingen; Ella Schöllhammer, Kleinfeinbad; Heinrich Brecht IV, Sutteneim.

Witz und Humor

Die Buddenbrooks. Von Thomas Manns „Buddenbrooks“ ist dieser Tage bei E. Fischer eine Volksausgabe erschienen. Um dieses Gelingen spielt die kleine Anekdote, die sich dieser Tage in einer Wiener Buchhandlung am Graben ereignete. — Kommt eine Dame in sehr vornehmer Aufmachung in den Buchladen. — „Haben Sie etwas Interessantes zum Lesen von Thomas Mann?“ — „Bitte sehr,“ empfiehlt ihr der Buchhändler, „vielleicht die „Buddenbrooks“.“ — Die Dame raucht empört: „Sie scheinen mich für sehr ungebildet zu halten, wenn Sie glauben, daß ich nicht wüßte, daß davon bereits eine Volksausgabe erschienen ist.“ — „Was tut das, gnädige Frau?“ — „Ja, soll ich etwa dasselbe Buch lesen wie meine Köchin?“ (Uff)

Im eigenen Wagen. Im Café Donner tänzt Mädelich ein Gespräch mit einem am gleichen Tische sitzenden Herrn an. Dieser Herr beginnt fürchtbar über die schlechten Zeiten zu klammern, erzählt, früher sei es ihm viel viel besser gegangen, aber jetzt ruinieren einen ja die Steuer usw. usw. Und mit einem Seufzer fügt er hinzu: „Sala, frieder, da bin ich immer in meinem eigenen Wagen gefahren; das kann ich mit heute nicht mehr leiden.“ — Mädelich, der den Bericht von der verangenehten Derlichkeit mit spöttischer Miene angehört hat, fragt: „Sofa, in Ihren eigenen Wagen sind Sie gefahren?“ — „Jawohl.“ — „Na, klopf ihm Mädelich auf die Schulter, „für die Winterwägen sind Sie ja jedes noch so stolz.““

Ein Meter dreißig

Kleinbahn. Zugabteil. Zwei feste Herren. Ihnen gegenüber ein Handwerker und ich. Die festen Herren rauchen die Zigarren und schimpfen auf die Republik. Ihre festen Gesichter ändern noch fettiger als bei gewöhnlichen Gesprächen. Die Ausdrücke, die sie gebrauchen, verzeichnet kein Wörterbuch. Sie können auch nur vor Männern mit harten Nerven wiederholt werden.

Im Verlauf ihrer ripelhaften Unterhaltung erwähnen sie auch das „Reichsbanner“. Es ist eine Lust, ihnen zuzuhören. Veleidiana können die beiden Festen niemanden.

„Wie weit ist es denn von einem Reichsbannermann bis zu einem ehrlosen Lumpen?“ ruft der eine erregt.

Mein Nebenmann räuspert sich. Er lächelt fein. „Gestatten Sie, mein Herr, sagt er höflich, „das werden wir gleich haben.“ Er holt aus der Gehäckschale einen Zollstock hervor, mißt die Entfernung von ihm zu dem Herrn und stellt fest: „In diesem Falle 1 Meter 30 Zentimeter, mein Herr!“

Nicht zu schnell. „Jedesmal, wenn ich dich küsse, macht es mich zu einem besseren Mann.“ — „Gut, gut, du mußt aber nicht verzagen in einer Nacht in den Himmel zu kommen.“

Injektionspulver. „Was hast du da?“ — „Injektionspulver.“ — „Im Himmelswillen, du willst doch nicht etwa Selbstmord begehen!“

Wo Milch und Honig fließt. „Nun, Junno, was glaubst du, wie ein Land ist, in dem Milch und Honig fließt?“ — „Aebria!“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur Dr. Winter, Karlsruhe

Die Wußstunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

11. Woche 50. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 19. März 1930

Alpiner Frühling

Stürme erschrecken das entschlafene Land. Der Kampf der Jahreszeiten ist entbrannt. Ein ungeheurer Brausen überfällt den Raum. Der Leuz ringt fest um jeden Strauch, um jeden Baum. Die Bäche lösen sich mit einemmal Aus der Erstarrung, flürzen sich ins Tal, um zu vernichten. Bränden zittern vor den entsetztesten Gewalten, wanken, splittern. Doch plötzlich bricht am Himmel Sonnenlicht hervor. Ein Blitz knallt im Gewühl und weiset sich zu einem Tor, Durch das der Frühling zieht auf goldener Bahn. Der Sturm beunruhigt sich. Ein wunderbares Bläuen hebt an. Willy Frey.

Die Segelfahrt

Erzählung von Felix Rohmer

„Ich denke, ich werde den heutigen Tag zu einer schönen, ausgiebigen Segelfahrt benutzen.“ sagte Helmut am Morgen beim Frühstück zu seiner Frau und blickte von der Veranda ihres Strandhäuschens auf das Meer, das ruhig, friedlich und spiegelnd sich im Sonnenanzug dehnte, von dem Wind nur ganz zart geträufelt.

„Aber nicht zu weit raus,“ meinte Gertrud mit einer kleinen Regung von Angst. „Du weißt, ich bin immer ein bisschen unruhig, wenn du allein fährst. Und ich selbst, ich kann nicht mit heute. Frisch kommt doch am Nachmittag mit ihrem Verlobten, und vielleicht auch dein Bruder. Ich habe alle Hände voll zu tun.“

„Ich bin natürlich um drei zurück,“ erwiderte Helmut, im übrigen, was meinst du, soll ich nicht den Jungen mitnehmen?“

Sannes, der bisher sehr aufmerksam, aber ohne selbst ein Wort zu sagen, zugehört hatte, erhob sofort ein Indianergesicht und tanzte wild um den Tisch herum. Gertrud erwachte ihn bei den Worten und sauste ihn geblöht.

„Aber Junge, wer wird denn so ungebührlich sein! Benimm dich doch!“ Und, zu Helmut gewandt: „Meinst du, daß es ungefährlich ist? Ihr beiden Mannseute!“ — sie lächelte beutiam — „Ist so leicht unvorsichtig.“

„Der Mann deutete statt einer Antwort mit großer, theatralischer Gebärde auf das still und artig ruhende Wasser. „Freilich, das hab nicht nach Gefahr aus, und Gertrud beruhigte sich rasch. Schließend, daß vom Lande her ein ganz lästiger Wind blies, das mußte man wohl in Kauf nehmen. Und dann — wie sollte man auch irgend ohne Wind?“

Sannes schürzte voraus zum Strand hinab und tat sich außerordentlich wichtig beim Klarmachen des Bootes, das so weiß und sauber und einladend vor seinem Anker schaukelte und tanzte. War schließlich mehr im Wege, als daß er irgendwie half, und mußte vom Vater fast mit Gewalt auf seinen Platz gesetzt werden. Beraubt auch ganz den Abschied von der Mutter, und erst als das Boot schon ein halbes hundert Meter entfernt war, begann er aus Leibeskräften „Auf Wiedersehen!“ zu schreien und mit dem Tauchenschwanz zu wippen.

Draußen, wo die schwebenden Dünen sich nicht mehr bemerkbar machten, sprang der Wind das Boot doch etwas heftiger an als Helmut geglaubt hatte, und tauchte die Nase der kleinen Yacht tief ins Wasser, das zu beiden Seiten quirlend und schäumend vorbeirauschte. Aber Helmut freute sich des schnellen Vorwärtstommens, sah am Heck, beide Hände an der Leine des Ruders und vollauf beschäftigt, dem Jungen, der auf der Bank unterm Mast hockte und nur gewaltig die jugendliche Unruhe seiner Glieder bezwang, auf dessen zahllose Fragen Antwort zu geben.

Man hatte, vor dem Winde liegend, schon längst die Außenreede hinter sich, ja die Küste stand bereits am Horizont wie ein satter sonnengelber Strich, als plötzlich die Segel schlaff herunter fielen und mit leise knatterndem Geräusch gegen das Tauwerk schlugen. „Sieh mal, Vater, die schwarze Wolke,“ schrie Sannes ganz begeistert und zeigte nach Osten, wo sich eine bleigraue Wolkenschwärze mit fürchtbarer Geschwindigkeit höher hob und der Sonne nachraste, die bald von dem Dunkel dieser Wand verschlungen werden mußte.

Der Vater, dem deutenden Finger des Jungen mit dem Blicke folgend, wurde einem Augenblick blaß. Schüttelte aber dann bald die Unruhe ab — obalem Meer und Himmel plötzlich gar nicht mehr so friedlich und harmlos ausgaben wie vor zwei Stunden.

Ein helles Pfeifen kam über das Wasser — die Segel blähten sich, der Woge bog sich mit einem quarrenden, kreischenden Geräusch.

Helmut wendete, um gegen den Wind an die Küste zu kreuzen. Die Sonne verschwand in wenigen Minuten, in mächtiger Bewegung rollte eine jählings auftommende Dünung unter dem kleinen schlingelnden Boot hinweg.

Sannes lächelte noch, trotzdem er wohl merkte, daß irgendetwas nicht in Ordnung war. Er lächelte, obgleich ihm unbehaglich zu Mute war, und er von überkommenden Spritzern bereits so durchnäßt war, daß er froh. Der Vater suchte eine Oefade hervor, die er dem Jungen über die Schulter legen wollte. Aber in demselben Augenblick, als Sannes mit beiden Händen danach langte, kam ein ungeheurer Windstoß, warf sich auf das Boot, daß es in allen Fugen zitterte und dröhnte, und setzte den Knaben über Bord ins Wasser.

„Hilfe!“ schrie Helmut mit angstgeschüttelter Stimme und sprang im selben Augenblick selbst ins Wasser, um Sannes beim Auftauchen zu fassen. Aber sei es, daß die Strömung den Körper des Kleinen gleich mit sich forttaeßte, sei es, daß der Vater in seiner Aufregung sich die Anlaufstelle nicht richtig gemerkt hatte — jedenfalls suchte er vergeblich und auch sein mehrmaliges Tauchen blieb erfolglos. Fast ohnmächtig, kraftlos, nur instinktiv klammerte sich der Vater schließlich an die Segelleine des kleinen Schiffes, das, führerlos, zu dem zum Sturm anwachsenden Wind umgeleitet worden war und als hilfloses Wrack auf den Wellen trieb. Klammerte sich fest mit einer letzten unbewußten Bewegung, fest überzeugt, daß ihm die Wellen im nächsten Augenblick hinabräusen und für immer mit seinem Kind vereinigen würden...

Er erwachte auf dem Deck eines Frachtdampfers, von dem aus man den Anlaufstall beobachtet und ein Boot zu seiner Rettung ausgesandt hatte. Viele Seeleute standen um ihn herum, der Kapitän veruchte, ihm etwas heißen Grog einzufüllen, den Helmut aber sofort wieder von sich aab. „Mein Junge?“ fragte er mit von Schlagen erschütterter Stimme. Die Leute schüttelten nur ernst den Kopf oder aucten mitteilend mit den Achseln. Er brauchte keine andere Antwort. Stand schwankend auf, von den andern gestützt, lehnte sich an die Reelina und hobrie plötzlich mit wilder, verzweifelter Gebärde beide Fäuste in die brennenden Augen.

„Man muß es ihn allein ausmachen lassen,“ sagte einer der Leute. Und dann nickten sie und gingen wortlos, mit aelenkten Köpfen, fort nach dem Vorderdeck. Man konnte ihm ja nicht helfen, dem armen Teufel.

Helmut blieb allein, mit seinem Herzen voll Trauer und Verzweiflung. „Sannes“ flüüsterte er und sah den hellen, blonden Schoof des Jungen, wie er in dem dunklen Wasser verlant. Sab Gertrud, seine Frau, wie sie ihm entaegenließ, mit schreckhaft aufgerissenen Augen, schleifenden Schritten, mit Gliedern, die sie nicht mehr zu regieren vermochte. Wo ist Sannes? Wo — ist mein Kind!“ schrie stille, drohend, verzweifelt, gebrochen. Und er sah sich selbst vor ihr stehen, mit leeren Händen, mit dem Bewußtsein, sie beraubt zu haben um das Glück ihres Lebens, um die schönste Erfüllung ihres Daseins.

Er ächzte dumpf, wie er sich dies vorstellte. Nahn die Hände von den Augen und sah sich mit verwirrten Blicken um. Keiner achtete auf ihn — der Sturm hatte sich so rasch gelegt, wie er gekommen war, das rholmische Hämmern der Maschinen durchpustete das Schiff.

„Wie soll ich dies ertragen — so vor Gertrud hinzutreten?“ dachte Helmut und eine erste Träne rann über seine Wange. „Es geht nicht — es geht einfach nicht.“

Dann plötzlich hob er den Kopf, schob sich langsam über die Reelina, immer hoch spähend, ob man ihn auch nicht beobachtete. Er tastete mit dem Fuß das Fallreep, kletterte behutiam Sprosse für Sprosse herab. Sei nur ganz ruhig — „ich hole ihn,“ dachte er noch, und „Sannes, hab keine Angst — sieh mal, Vater kommt ja schon und holt dich und bringt dich zur Mutter.“ Das dachte er noch und weiter nichts, denn im nächsten Augenblick hatte ihn das Wasser erfaßt und trug ihn fort — zum Sannes!

Die tönende Menschenhaut

Trommeln und Gonas aus Menschenhaut waren im alten China keine Seltenheit, schon der große Menschenjäger Timur ließ seine Pauken mit der Haut von geisteten Gefangenen bespannen, diese grauenhafte Sitte blieb dann auch nach der Mongolenherrschaft bestehen und mancher mächtige chinesische Despot benützte mit Vorliebe die Rüdtenhaut eines verhafteten Gegners dazu, um auf ihr das Zeichen für seine Festmahlzeiten zu geben. Für die unerfällliche Rachsucht der Chinesen und ihren fanatischen Aberglauben an die Mäglichkeit, die Ruhe eines verhafteten Toten fortzuleist führen zu können, war aber diese Folter noch nicht grausam genug. Der

Gong wurde überdies mit Schmähungen des Gegners begleitet. In dem Vorzimmer des Saftums, das bei dem Bandel unmittelbar am Ufer des Meeres liegt, trat ein Soldat alter Gong täglich die Gänge zum Mittagessen. Man hatte der Besitzerin schon wiederholt Angebote für das wertvolle Stück gemacht, das nach ihren Angaben aus dem vierzehnten Jahrhundert stammte, sie lehnte aber stets lächelnd ab und forderte einen Abkäuferpreis, denn der Gong war ausgezeichnet erhalten und machte auch auf die nervenstärkenden Eigenschaften einen tiefen Eindruck.

Auf der gelblichen Saute des Gongs, auf der noch die verbliebenen Fußspuren zu erkennen waren, hing unten ein kurzer, schwarzer Saft, der bei jedem Gongschlag mit unheimlicher Lebendigkeit hin und her schwang, aus den Schriftzeichen ging hervor, daß die lösende Menschheit von einem Abheften kamme, der sich gegen einen der feindlichen Prinzen der Ming-Dynastie erhob und für seinen Rivalen getötet wurde. Ein fingerlanger Streifen aus roter Seide am Rande des Gongs ließ noch deutlich die Stelle erkennen, die der Haken mit seinem Nadelstift getroffen hatte.

In einem absehbaren Mittags saß die dicke Saftuma die Matte vor dem Teppich des Speisezimmers zur Seite, hob eine Falttür hoch und ließ über die kleine Bambusleiter in ihre Badekammer hinunter, die wie die meisten Badezimmer in Siam aus einer enigen Zelle bestand, in der statt einer Badewanne zwei große mit Wasser gefüllte Tontöpfe stehen. Aus der Kammer führt eine kleine Türe in den Garten, die Töpfe werden nach dem Bad draußen entleert, wieder gefüllt und diese uralte, primitive Badeeinrichtung wird noch immer allen modernen Neuerungen vorzuziehen, da das Wasser in den porzellanen Töpfen auch an den heißesten Tagen verhältnismäßig kühl bleibt.

Während Saftuma lechzend in ihrem Tontopf saß und dem gelben Stübchen nachdachte, das oben den Tisch bedeckte, noch Anordnungen für den Tiffin hinauftrieb, schloß Mr. Brown, der einzige Gast des Bungalows, von der Veranda mit seinem Karabiner nach den blauen Qualen, die draußen am Fluß langsam wie aufgetriebene Rindereingeweide vorbeischwammen. Er schob wie an jedem Sonntag vor dem Tiffin eine Stunde lang nach den Qualen, schloß langsam und bedächtig und wartete schon hungrig auf das Mittagessen.

Die Gelbe stellte die Schüssel mit dem dampfenden Curryreis auf den Tisch und gab das Zeichen, aber Brown schob eben nach einer besonders großen Qualle und überhörte den Gong. Saftuma sah noch immer in ihrem Tontopf, hörte ihren Gast weiterschieben und befahl der Gelben, noch einmal an den Gong zu schlagen. Die Chinesin schlug zwei-, dreimal gegen den Gong, beim viertenmal gab es einen dumpfen Knall — die Menschenhaut war geplatzt!

Gemsenjagd

Brown kam eben dazu, als seine Wirtin der heulenden Chinesin zur Strafe lächelnd auf die Zehen trat, er war eben so ängstlich wie die Japanerin, denn er hatte beschlossen, den Gong für zwanzig Pfund zu erwerben, unterwarf sich den Schlägen, die die Haut auseinander, wurde immer aufmerksamer, holte eine Brille und zeigte, ohne ein Wort zu sprechen, auf die Fabrikmarke, die im Inneren des Gongs deutlich zu sehen war: Brothers Smith & Co., London.

Der römische Zirkus

Endlich ist er oben auf der Gerüsthöhe und macht halt. Das Bretter muß ab und die Räder, daß es der Herz mit feht, wenn er durchs Glas äugt, denn es sind nur 100 Meter Luftlinie über die Schlucht weg und die Karmatten, wo der Zauberrichter schon auf den Gams wartet.

„So, Herr, was ist das?“
„Ja, ja, Herr, schon auf, aber so schnell geht das nimmer: Kommen — wo ist der Gams?“ — schreien — aber nach hinten — Das will halt überleert sein.“
„Na dann überleg's. Heut mittag um zwei Uhr, hörst, hoffst mich ab im Wirtshaus und machst dir 'nen Plan und dann gehst los.“
Der Toni ist allein und sinn und sinn, wie er es machen soll. Und endlich hat er einen Plan, aber einen feinen, der sich gewaschen hat. Mit dem Rad kann er in einer halben Stunde in der Stadt sein. Der Pfänderer da, der den Modellen hat mit allerlei Spielzeug für die Kinder der Reichen, hat anen Gamsbod im Fenster, seinen richtigen, no, io anen, wo die Kinder drauf reiten und fahren, so'n ausgestopften mit 'nem Brettel draunter und Räder. Wenn er den hält und ihn ins Kar stellt, droben an der Felswand und den „Schlotrat“ da ansetzt, nun, da droben der gleich einer schreien. Und derweil sitzt der Toni doch bei der Kannel und holt sich's Antwort, das sie ihm für heut verdröhen hat, wenn er wirklich kommen tut.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Du kommst ja mit.“
„Ja, Herr,“ und der Toni trakt hinter dem Obre, „wissens, i muß halt schon anders gehen, in Mustertal auf die Steig'n, weil da nämlich der Bod an seinen Stand hat, Penner da gefährt wird, wechselt er hinüber ins Kar. Und da mein i, Sie gehen halt gleich aufs Kar und i auf die Steig'n, weils dann der Bod bestimmt kommen muß.“

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt, sind die 50 Mark sicher!“
„No ja, schon recht. Erst hab'n. Und der Toni ist halt in die dargebotene Hand.“
Im Ausflader holt der Toni den Gams, und hui, gehts ins Flußtal. „So'n Viech, so'n schändes“, feucht er den Almen aufsteigend. Einmal lobelt er der Hütte zu, in der die Kannel ist, aber er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der versteht, der die Sprache der Liebenden denken kann. Dann kehrt er hinauf auf die Steilen. Unterwegs überfährt er 20 Mark Krieg der Pfänderer für das ausgestopfte Viech, bleiben 30 für den Toni, und das Jamort der Kannel und — den Gams dazu, den er selbst schreien wird, macht dreißiges Glück.

Welt und Wissen

Die Kosten des Gibealtartunnels. Nachdem in letzter Zeit die Frage einer Unternehmung des Kanals zwischen Calais und Dover erneut lebhaft diskutiert worden ist, ist auch der Gedanke einer mächtigen Durchquerung der Gibealtartstraße auf dem Untermeerwege wieder aufgelebt. In diesem Zusammenhang dürfte es interessant sein, sich an dem neuer in Aussicht genommene, die in die „Geographische Zeitschrift“ übergeben, die für einen bestimmten Bau auszuführend sind. Da die Meerestiefe an der schmälsten Stelle zwischen den beiden Kontinenten etwa 900 Meter beträgt, wäre man gezwungen, eine längere, aber weniger tiefe Zone zur Unternehmung zu benutzen und hat bereits weiter westlich zwei Projekte ins Auge gefaßt, deren eines den Bau des Tunnels von der Baquerobai Soanians in geradem Wege nach Tanger vorsieht, während ihn das andere von Amie Bolonia im leichten Bogen ostwärts nach Pointe Karbuh östlich von Tanger beabsichtigt. Das erste Projekt scheint nach den Berechnungen durchaus das rentablere zu sein. Dieser Tunnel, der nach der Fertigstellung 48 Kilometer lang wäre (davon 32 unter Wasser) und in einer Maximaltiefe von 440 Meter 41 Meter unter dem Meeresboden tiefe, würde einen Kostenaufwand von 330 Millionen Franken bedingen. Die Vorteile des anderen von Amie Bolonia nach Karbuh würden darin bestehen, daß kein Gefälle nicht 25 pro Mille, sondern nur 10 pro Mille betrage und man nur bis zu einer Tiefe von 420 Metern zu gehen brauchte. Infolge seiner bedeutend größeren Länge, nämlich 75 Kilometer — davon 52 unter dem Meer — würden sich jedoch die Baukosten auf über 600 Millionen Franken belaufen. Der Meeressprung der Straße von Gibraltar besteht aus festem Gestein, dessen Durchdringung zwar schwer, aber durchaus nicht unmöglich ist. Man wird mit Spannung der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit, deren große Bedeutung ohne weiteres auf der Hand liegt, entgegensehen dürfen.

Neue Spuren von Urmenschen. Gelehrte vom Kodeler-Institut, die seit mehreren Jahren in China Forschungen anstellen, haben nach ihren Angaben eine der bedeutendsten menschheitsgeschichtlichen Entdeckungen gemacht. In einer Kalkhöhle in der Nähe von Tschu-Ku-Tien, einer 50 Kilometer von Peking entfernt gelegenen Ortschaft, haben die Forscher die versteinerten Überreste von 10 Menschen gefunden. Ein Schädel mit den gesamten Knochen des Gesichtes ist vollkommen erhalten. Eine erste Prüfung des Fundes, der jetzt im Kodeler-Institut in Peking sorgsam verwahrt wird, bestätigte die von Professor Br a d den in anderen Gelehrten der Expedition schon vor 2 Jahren gemachten Feststellungen. Damals fand man in der Nähe der Höhle einen versteinerten Zahn, den man einer bisher unbekanntem Art von Mensch zuschrieb. Dieser Fund und einige andere Entdeckungen waren der Anlaß zur Ausgrabung der Höhle. Der Peking-Mensch stammt nach dem Urteil Sachverständiger vom Beginn der Eiszeit her. Die sehr versteinerten Skelette wurden aneinandergerichtet gefunden. Das beweist, daß diese Menschen in Gemeinschaft lebten. Die Masse des Schädels läßt darauf schließen, daß der „Mensch von Peking“, der vielleicht vor einer Million Jahren lebte, ein denkendes und aufrechterstehendes Wesen war. Man hält ihn für den direkten Vorfahren des heute lebenden Menschen. Von einer englischen Zeitung fragte Wissenschaftler bezügelnd die Entdeckung als die bedeutendste, die je gemacht wurde. Die Funde seien unvergleichlich aufschlußreicher, als der Neanderthaler Schädel, als die Ausgrabungen von Pitman und der „Mensch von Java“.

Die Tragkraft des Eises. Verschiedene neue Untersuchungen geben ein interessantes Bild von der außerordentlich großen Tragfähigkeit des Eises. Eine Eisfläche von nur 4 Zentimeter Dicke ist schon in der Lage, einen mittelschweren allein gehenden Menschen zu tragen. Eine aussehend wärmende Infanterieabteilung kann gefahrlos bei einer Dicke von 9 Zentimeter über das Eis marschieren. Eine 12 Zentimeter starke Eisfläche trägt bereits kleinere Kanonen. Bei einer Dicke von 14 Zentimeter können auch die schwersten Artilleriegeschütze auf Schritten über das Eis transportiert werden. Eine Eisfläche von 30 Zentimeter, die allerdings nur sehr selten erreicht wird, trägt auch die schwersten Gewichte. Um das Eis zum Schlittschuhlaufen freizugeben, wird im allgemeinen eine Eisdicke von 10-12 Zentimeter Dicke als ausreichend erachtet.

Deutschlands Millionäre. Aus den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen der Statistik der Vermögenssteuererhebung 1927 ergibt sich, daß in der Gruppe der Vermögenden über eine Million Mark ein Zuwachs um 130 Personen und eine Vermögenszunahme von 442 Millionen seit 1925 einsetreten ist. Ein Zuwachs von 130 Millionären und eine Vermögenssteigerung um 442 Millionen ist immerhin eine bemerkenswerte Tatsache. 1925 verzeichnete Deutschlands Millionäre ein Gesamtvermögen von 5,14 Milliarden Mark, 1927 hingegen ein solches von 5,58 Milliarden Mark. Auf jeden deutschen Millionär entfällt ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen von rund 2,2 Millionen Mark. Nichtnatürliche Personen, also Gesellschaften usw., gab es 1925 4961 und 1927 4772. Auf jeden deutschen Millionär entfällt ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen von 22,28 Milliarden Mark. Die durch die Statistik vermittelte Entwicklung zeigt, daß die Verhältnisse in Deutschland von 1925 bis 1927 doch nicht so schlecht sein konnten, sonst würde ein Zuwachs von 130 Millionären nicht einsetreten sein. Die Kapitalzusammenballung vermag sich in Deutschland ganz gut zu entfalten, und die Kapitalbildung bei den oberen Vermögenden zeigt keinen Grund zu Klagen, desto mehr aber die wertvollen Volksschichten.